Andrea Morgenrot

Lichtbrechung

Andrea Morgenrot

Lichtbrechung

Ein gnostisches Märchen vom Zerfallen und Ganzwerden

Literarische Fiktion / Philosophischer Roman

Texte: © 2025 Copyright by Andrea Morgenrot
Umschlaggestaltung: © 2025 Copyright Andrea Morgenrot

Selbstverlag:
Heile Welt – vermehrt Gutes!
Hohensteinstraße 21
3500 Krems
www.heile-welt.eu

Herstellung: epubli – ein Service der neopubli GmbH, Köpenicker Straße 154a, 10997 Berlin

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung: produktsicherheit@epubli.com

Als ein Moment für immer stehen blieb,
wie konnten wir da wissen, dass es keine Zeit mehr gab?
… für jene, die es wissen.

Wandschrift, U-Bahn Wien-Landstraße, 1990er Jahre,
aus dem Gedächtnis

Wie dieses Buch zu lesen ist

Dieses Märchen lädt zu einer kontemplativen Reise durch physische und metaphysische Bewusstseinsräume und ineinandergreifende Erkenntniskomplexe ein. Es will zuerst durchfühlt werden, und dann erst ganz verstanden.

Die Geschichten entfalten sich aus einer weiten Auffächerung von Zeiten und Schauplätzen, die sich allmählich in einer vielstimmigen, ekstatischen Symphonie auflösen.

Das grafische Symbolsystem aus Stufen und Zeitlinien am Beginn jedes Kapitels dient der Orientierung in Dimension und Epoche.

Inhalt:

Prolog
I. Lichtbrechung
II. Mandadori
III. Sehen
IV. Anomalie
V. Vielfalt
VI. Aemilia
VII. Weltenkinder
VIII. Trauma
IX. Archetypen
X. Marwa
XI. Verstrickung
XII. Myzel
XIII. Pfade
XIV. Mo Yan
XV. Erosion
XVI. Öffnung
XVII. Weltenkörper
XVIII. Anukampa
XIX. Verbündete
XX. Integration
XXI. Wetiko
XXII. Mariel
XXIII. Träumen
XXIV. Auflösen
XXV. Ganzheit
Epilog

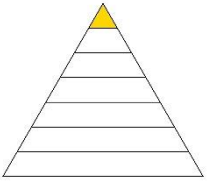
Prolog

Das Bewusstsein – alt wie die Langeweile und stiller als das Nullpunktfeld – tat, was es am besten konnte: absolut gar nichts. Es war so formlos, dass selbst das Nichts daneben wie ein solides Konzept gewirkt hätte. Reine Potentialität. Nicht einmal die Idee von etwas hatte sich bisher getraut, darin aufzutauchen.

Doch dann – ein kosmisch neugieriges Stirnrunzeln im Unendlichen.

"Was wäre, wenn...?"

I. Lichtbrechung



Und zack – da war er. Der Joker: subatomarer Dadaist mit Hang zur Quantenmagie und einem Lächeln aus Zimt und Zynismus. Er hatte sich ins Bewusstseinsfeld geschlichen wie eine unaussprechliche Pointe in deine meditativste Versenkung.

„Langweilst du dich?“, fragte er mit einem Augenzwinkern, das so scharf war, als könne es Atome und Galaxien spalten.

„Vielleicht“, sagte das Bewusstsein, „Was hast du da?“

Der Joker schnippte und – voilà! – da war sie: eine kleine Schatulle, prismatisch und verheißungsvoll funkelnd wie ein komprimierter Regenbogen. Sie roch nach Kindheit, Neugier und frisch geplatzter Realität.

„Lichtbrechung“, sagte der Joker, als wäre das eine völlig legitime Antwort auf nichts.

Das kosmische Kind – frisch geschlüpft aus dem Ei des

reinen Seins – beugte sich neugierig vor und warf einen Blick in die leuchtende Schachtel aus Möglichkeiten. Fantastisch!

Das Neue, Unbekannte packte die göttliche Aufmerksamkeit und zog sie hinein in die Tiefe, zersplitterte sie in die Vielfalt der Perspektiven – ein kaleidoskopischer Strudel aus Licht und Farben. Elegante Katastrophe aus Spiegeln, Strahlen und Reflektionen, die sich selbst in Unendlichkeit weiter permutieren wollten.

Das Licht brach – erst in zwölf, dann sofort weiter in unendlich viele Strahlen, Varianten des Lichtspektrums. Ein Prisma, verschachtelt wie eine russische Puppe aus Bedeutungsebenen. Jeder Strahl – selbstreflexiv, abenteuerlustig, ein bisschen exhibitionistisch – blickt durch sein eigenes Prisma, erblickt weitere Prismen und darin sich. Strahlen in Strahlen, Spiegel in Spiegeln – jedes Funkeln ein Kosmos voll erlebbarer Varianten im Garten der Wahrscheinlichkeiten. Fraktale Wirklichkeiten wie glitzernde Sandkörner am kosmischen Strand.

Willkommen im Möbius-Origami der Schöpfung.

Der Joker lacht. Das kosmische Kind lacht. Lichtstrahlen brechen tanzend durch prismatisch funkelnde Ewigkeit.

II. Mandadori

„Ist das Licht des Bewusstseins ewig und unwandelbar? Oder unterliegt es – wie alles Sichtbare – dem Tanz der Veränderung in der Zeit?“ Yashodhara hielt den Kristall gegen das Sonnenlicht. Auf ihrer Handfläche flackerte ein kleines buntes Spektrum. Dann legte sie den Kristall behutsam zurück zu den beiden anderen Steinen auf ihrem Pult. Dort lagen nun: ein Bernstein, ein Bergkristall und ein Smaragd. Die Augen ihrer jugendlichen Schüler verfolgten ihre Bewegungen gebannt.

“Der Kosmos gab uns auf jede Frage, die wir stellen könnten, ein Beispiel in der stofflichen Welt, das uns die Antwort verraten will. Lasst uns die Eigenschaften des Lichtes betrachten.”

Sie hob den Bernstein hoch und hielt ihn ins Licht. "Schaut her, dieser Bernstein ist in seiner ursprünglichsten Form. Er hat keine Bearbeitung erfahren, und doch hat er die Fähigkeit, das Licht auf eine einzigartige, für diesen Bernstein typische Art und Weise zu brechen und wunderbare Farben zu offenbaren." Sie ließ die jungen Menschen sehen, wie das Sonnenlicht warm und golden durch den Bernstein auf die Wände fiel. Dann legte sie den Bernstein fort und nahm den ungeschliffenen

Bergkristall zur Hand. Sie hielt ihn hoch, und das Sonnenlicht durchdrang den Kristall und projizierte ein helles und diffuses Licht auf die Wand. Der Raum wurde von einem sanften Glühen erfüllt.

"Auf ganz natürliche Weise wird das Licht auch von ungeschliffenen Steinen gleichmäßig in alle Richtungen gestreut", kommentierte Yashodhara und zeigte auch, wie der Rohsmaragd alle Dinge und Menschen im Klassenzimmer, wie von innen heraus in zartem Grün erglimmen ließ.
“Jeder Stein bricht das Licht auf seine ihm eigentümliche Art, und erzeugt so um sich, indem es auf die Schöpfung trifft, die Phänomene, die wir in der stofflichen Welt beobachten können. Das Licht ändert sich nicht und auch der Stein bleibt in seiner Beschaffenheit gleich, und doch ändert sich seine Manifestation des Lichtes ständig”, sie machte ihre Zuhörer auf das subtile Flackern und Fließen der Reflexe an der Wand aufmerksam, “und steht niemals still.”

Sie drehte den Smaragd, und die Lichtreflexe tanzten über die Wände. “Veränderlicher tanzender Ausdruck der unvollkommenen Bruchstücke des Lichtes: So ist die Welt der Formen.”

Die Aufmerksamkeit der Schüler wieder auf den Smaragd in ihren Händen richtend, fuhr sie fort: “Das Selbst ist unveränderlich in seinem Wesen, so, wie unser Smaragd

unveränderlich ist in seinem Smaragd-Sein. Ein jedes Selbst hat Eigenschaften, die es auszeichnen, und die es von anderen Selbsten unterscheiden. Diese wesenhaften Eigenschaften definieren, auf welche Weise das Licht des Bewusstseins von diesem Selbst in die Schöpfung geworfen wird. Grün bleibt immer grün, und gold bleibt gold, ganz egal, wie oft dieses Selbst sich in das Licht- und Farbenspiel neuer Inkarnationen ergießt."

Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: "Wozu also nach Vervollkommnung streben? Wenn das Licht nur ein einziges in allen Selbsten ist, und die Selbste in ihrem Sein unwandelbar, wozu dient dann unsere karmische Praxis?"

Aus ihrer Keramik hatte sie drei weitere Stücke hervorgeholt und hielt sie nacheinander hoch. Es waren kunstvoll geschliffene Varianten der gleichen drei Steine, und sie warfen intensive präzise Farbspektren an die Wände ringsum. Die Schüler murmelten beeindruckt ob der funkelnden Pracht.

"Das Eine Licht erschafft durch unser Selbst die Formen und Farben der Schöpfung, die das Leben ringsum für uns annimmt. Die Schöpfung wirft die Qualität des Erschaffenen auf das Selbst zurück. So schleift und poliert das Karma das Selbst und verändert die Qualität seines Ausdrucks. Harmonisches Karma erzeugt über die Jahrtausende einen brillanten Schliff. Chaotisches Karma

schleift es stumpf und trüb.

Darum üben wir karmische Praxis und sind achtsam in all unseren Taten und Gefühlen, denn sie sind das Licht, dass die Schöpfung auf uns zurückwerfen wird.

Wenn ein Selbst zu viel chaotisches Karma angehäuft hat, sodass ein harmonischer Schliff nicht mehr in Aussicht ist, schenkt die Schöpfung ihm ein Loch im Inneren.” Sie holte noch ein drittes Set an Steinen hervor und demonstrierte, dass die Lichtbrechung auch ohne Beschliff, durch das Durchbohren herbeigeführt werden konnte. Der erzeugte Schein war weniger brillant, aber doch facettenreicher und schimmernder als der Reflex der unbearbeiteten Steine. “Durch dieses Loch kann das Licht direkt eintreten und den Stein von innen verwandeln. Wenn wir Zeuge dieses Vorgangs bei einem Menschen werden, nennen wir es Svabhava-Parinama, die intrinsische Transformation. Obwohl sie heilsam und erwünscht ist, wird das Individuum eine unendlich große Traurigkeit empfinden während des Prozesses. Als Lehrer und Begleiter wird es eure Aufgabe sein, diesen und andere Bewusstseinszustände beim Suchenden zu erkennen und auf die richtige Art zu begleiten."

Sie begann, ihre Schätze einzupacken. “Findet drei Steine, und lernt von ihnen, was sie euch beizubringen haben. Morgen um die gleiche Zeit teilen wir unsere Erkenntnisse daraus.” Damit schloss Yashodhara den

Unterricht.

Die Schüler verharrten noch einen Moment und verankerten das Gehörte in ihrer Erinnerung, dann gingen sie leise plaudernd hinaus.

Nachdem Yashodhara die letzten Dinge weggeräumt hatte, gesellte sie sich zu ihrer Schwester Mandadori, die geduldig an der Tür gewartet und zugehört hatte. Ein Lächeln der Anerkennung lag auf Mandadoris Gesicht, als sie Yashodhara ansah. "Deine Methodik beim Unterrichten ist wirklich überragend, Yashodhara", sagte Mandadori. "Die Art und Weise, wie du das Unsichtbare sichtbar machst, das Unwissbare für deine Schüler wissbar machst, ist ganz sicher einzigartig."

Yashodhara lächelte bescheiden und antwortete: "Ich danke dir, Mandadori. Es sollte jedoch nicht einzigartig sein. Dieses Wissen und diese Erkenntnisse sollten auch den anderen Schülern im Land zugänglich gemacht werden. Was uns fehlt, ist ein System der Wissensübermittlung, das über Raum und Zeit hinweg wirkt. Ich habe mit einem Kollegen begonnen, ein solches System aus den überlieferten Symbolen der Alten abzuleiten. Die Arbeit ist bereits in vollem Gange."

Yashodhara war begeistert von ihrem Projekt, was sich auf ihrem sonst so ruhigen Antlitz spiegelte. Sie vibrierte förmlich für das Potenzial, das Wissen und die Weisheit

der Jahrhunderte in einer neuen Form noch viel mehr Menschen zugänglich zu machen. Lebhaft schilderte sie ihrer Schwester, wie sie die Alten Symbole sammelten, katalogisierten, und systematisch durch Variationen und Permutationen ausweiteten.

"Die Alten Symbole tragen ehrwürdige Macht", wandte Mandadori zurückhaltend ein, "sie zu entfremden, ist nicht gut."

Gemeinsam verließen sie den Raum und schlenderten, jede in ihre eigenen Gedanken versunken, durch die lebhaften Straßen der Stadt. Die Sonne strahlte vom Himmel und tauchte die lehmfarbenen Häuserfronten in warmes Licht. Saris tanzten farbenfroh im Wind, und der Klang von Musik, Geplauder und Gesang erfüllte die Luft.

Dieser Ort war von Geschichte und Kultur durchdrungen. Bildung, Ökologie und Weitblick florierten, und das, obwohl die matriarchale Gesellschaft der frühen Indus keine Schrift kannte. Es wurde mündlich überliefert und unterrichtet, gesungen, erzählt – vor allem aber wurde vermittelt, wie der Mensch sich selbst schulen konnte, um einen direkten Zugang zum Wissen der Schöpfung zu kultivieren.

Mandadori unterbrach das Schweigen. "Die Symbole könnten den Geist der Menschen in ihren Bann schlagen,

wenn sie im Unterricht und überall, wo man handelt und diskutiert, ständig zu sehen wären. Sie unbedacht einzusetzen, wird Verwirrung in die Gesellschaft säen. Es könnte den Körpersinn entmachten und das Seelenwissen überschreien." Ihre Stirn legte sich in Falten. „Es sind machtvolle Werkzeuge, wie du selbst weißt, Yashodhara. Sie tragen ihre eigenen Wirkungen in sich. Es steht uns Menschen nicht zu, ihnen neue Bedeutungen aufzuzwingen.“

Yashodhara blieb unbeirrt: "Wissen und Bildung zu etablieren ist eine hochstehende Mission, die Nutzung der heiligen Zeichen deshalb adäquat. Die Symbole werden das Licht des Wissens in die Dunkelheit der barbarischen Nachbarländer bringen. Frieden und Wohlstand für alle Menschen sichern. Gewiss sind sie nicht zu heilig, um diesem hehren Ziel zu dienen."

Mandadori dachte an das Töpfern, und an das Wissen, das in ihren Händen lebendig wurde, wenn sie nachgiebig und zugleich bestimmt den nassen Ton verformte.

Wer töpfert, weiß, dass schon ein kleines Aufflackern des Wunsches nach Kontrolle genügen konnte, um die Hand zucken zu lassen – und der Makel war gesetzt. Ein erst kaum wahrnehmbarer Bruch der Harmonie, der sich mit jeder Drehung der Scheibe schnell verstärkt, bis sich die Form verzerrt und sehr bald ganz in sich zusammensinkt.